

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Februar 2025 –

Groß, Michael: *Spiritualität der Sozialen Arbeit*. Resonanz bei Hartmut Rosa und Sein bei Meister Eckhart als Verbundensein mit dem Anderen. – Baden-Baden: Nomos 2022. 316 S., brosch. € 64,00 ISBN: 978-3-8487-8897-2

Die an der Kath.-theol. Fak. der Kath. Univ. Eichstätt-Ingolstadt entstandene Diss. fragt nach einer der Moderne angemessenen, pluralitätskompatiblen Spiritualität der Sozialen Arbeit, die besonders für Caritas-Mitarbeitende annehmbar ist. Michael Groß sucht nach etwas, das die Vielfalt von gelebter Spiritualität verbindet, und verwendet dafür den Begriff einer „impliziten Spiritualität“ in Abgrenzung zu „kirchlich-expliziten“ Formen. Er versteht das Verhältnis von Spiritualität und Sozialer Arbeit analog zu Glaube und Freiheit. Beide seien aufeinander verwiesen. Sie können zwar auch unabhängig voneinander gedacht werden, was aber den Verdacht der Heteronomie oder Weltverdopplung auf den Plan ruft. „Umgekehrt gewinnen Soziale Arbeit an Tiefe und der Spiritualitätsbegriff an Glaubwürdigkeit, wenn man beide ineinander denkt.“ (21)

Als Ausgangspunkt nimmt G. die Feststellung der „Würzburg-Studie“ von Michael N. Ebertz und Lucia Segler zur Spiritualität von Mitarbeitenden der Caritas, „dass an Spiritualität interessierte Menschen der Moderne wie Caritas-Mitarbeitende sich gegen einen geistigen Herrschaftsanspruch wehren, auf ihr religiöses Selbstbestimmungsrecht pochen, dieses auch anderen zugestehen und daraus für sich die Forderung einer religiösen Inklusion aufbauen, der sie sich auch selber öffnen“ (31). Der Anspruch von Kirche und Theol. sei dem modernen Menschen wegen des Verdachts der Fremdnormierung suspekt, jedoch sei dieser Verdacht zumindest für aktuelle theol. Ansätze einer Theol. der Spiritualität nicht gerechtfertigt. Im Gegenteil, „die moderne Theol. hat ein Plädoyer zu ihren Gunsten wirklich verdient“ (38), was G. in Bezug auf Thomas Pröpper und Eberhard Schockenhoff ausführt. Eigentlich könnte der Gedankengang an dieser Stelle zu Ende sein und mit dem Begriff einer impliziten Spiritualität weitergearbeitet werden, doch wiegen laut G. die (systematisch zwar zu entkräftenden) Vorbehalte moderner Menschen gegen den historisch nicht abzuweisenden kirchlich-theol. Herrschaftsanspruch zu stark.

G. wählt daher den aus seiner Sicht voraussetzungsärmeren Ansatz der soziologischen Resonanztheorie von Hartmut Rosa als Grundlage für die Entwicklung eines moderneakzeptablen wie theol. kompatiblen Begriffs impliziter Spiritualität. Dazu wird Rosas Ansatz detailliert vorgestellt und auch die kritische Auseinandersetzung mit ihm dargestellt. (Das Problem, dass bei Rosa die negative Seite der Wirklichkeit – Sünde, Leiden, Tod, Gewalt, totalitäre Perversion von Resonanz – unterbelichtet bleibt, wird dabei nicht überzeugend ausgeräumt.) G. greift nun nicht speziell auf Rosas Überlegungen zu Religion als vertikaler Resonanzachse zurück, sondern rezipiert den Resonanzbegriff als ganzen, um ihn dem Spiritualitätsbegriff zu parallelisieren bzw. genauer: ihn als den weiteren, der

Integration christlicher Spiritualitätsdefinitionen fähigen Begriff zu fassen. So gewinnt G. in Rezeption der Resonanztheorie folgende Kurzformel impliziter Spiritualität: „das auf ehrliche und wertschätzende Beziehung hinzielende und von ihr getragene Engagement des Menschen“ (121, i. O. kursiv) bzw. noch kürzer: „Leben in engagierter Verbundenheit mit den anderen“ (ebd., i. O. kursiv).

Der zweite Teil des Buchs greift mit Meister Eckart auf einen Vertreter der theol. Tradition zurück, der zu Lebzeiten durchaus umstritten war, und reflektiert dessen aktuelle Bedeutung für Kirche und Menschen. Begriffe wie Weiselosigkeit der Suche nach Gott, die Haltung der Abgeschlossenheit, die Geburt Gottes in der Seele oder das Seelenfünklein werden erklärt. Eckart vertritt eine relationale Ontologie, nach der die Dinge sind, weil sie von Gott im Sein gehalten werden. „Das Sein ist nicht ein sekundäres in-Beziehung-Treten, sondern ohne Beziehung gäbe es gar kein Sein“ (214). Religion wird von Eckart nicht als System von Regeleinhaltung verstanden, womit das Eigentliche verfehlt würde. Das Gesuchte, von Eckart Gott genannt, ist kein Objekt, sondern das Sein selbst. In dieser Konzeption verliert Ethik „den Charakter eines externen Anforderungskatalogs völlig, und wird in den so gebildeten Begriff des Seins bzw. gelingenden Lebens“ (225) integriert. G. entwickelt aus der Beschäftigung mit Eckart die Kurzformel „Die gesamte Wirklichkeit ist Gottes und des Glückes voll. Wenn der Mensch es annimmt, wirkt er Gerechtigkeit in der Welt“ (227, i. O. kursiv) und versteht Resonanztheorie und Seinslehre Eckarts komplementär bzw. in ihrer Grundfigur strukturgleich.

In einem dritten Teil setzt G. noch einmal neu an: Er untersucht das Verhältnis von Spiritualität und Sozialer Arbeit und zeigt die Ergänzungsbedürftigkeit des sozialen Handelns durch die in den vorangegangenen Teilen erarbeiteten Bedeutungsschwerpunkte impliziter Spiritualität auf. Auf der Grundlage des Konzepts der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch vertritt G. u. a. mit Andreas Lob-Hüdepohl die These, dass implizite Spiritualität ein Konstitutivum für moderne Professionalität der Sozialen Arbeit darstellt, die sich in der Achtung vor dem Eigen-Sinn des Gegenübers und der sie umgebenden je eigenen Lebenswelt ausdrückt. Abschließend wendet G. den erarbeiteten Begriff impliziter Spiritualität auf verschiedene Handlungsfelder Sozialer Arbeit an und verdeutlicht dessen Relevanz für (a.) die sozialarbeiterische Beziehung zu den Klient:innen (als engagiertes Verbundensein mit dem Anderen), (b.) für wertschätzende, aber auch organisationskritische Mitarbeiterführung sowie (c.) für die Anwaltsfunktion für ein solidarisches, humanes Gemeinwesen im sozialpolitischen Raum. G. plädiert somit dafür, „das Soziale und das Transzendente [zu verknüpfen; T. K.] als untrennbare Komponenten des einen Seins und des einen Handelns in der Geschichte“ (300). Er schließt seine Arbeit mit der Kurzformel: „Gute Soziale Arbeit ist Ausdruck impliziter Spiritualität“ (305, i. O. kursiv).

Dieses Buch legt einen interessanten Ansatz in der aktuellen, derzeit wieder verstärkt geführten Debatte um das christl. Profil von Caritas und Diakonie vor, das sowohl unterscheidbar als auch anschlussfähig an moderne Lebenswelten sein soll. Die Resonanztheorie Rosas und Eckarts Seinslehre zusammenzudenken, bietet viele weiterführende Perspektiven an. Insbes. das Resonanzkonzept bietet die Grundlage eines moderne- und pluralitätskompatiblen Verständnisses impliziter Spiritualität, das sicherlich für viele Mitarbeitende von Diakonie und Caritas akzeptabel und gewinnbringend sein dürfte. Die historische Distanz zu Eckarts Ansatz lässt allerdings zumindest Zweifel zu, ob er – bzw. das ambitionierte Zusammendenken mit der Resonanztheorie – in gleicher Weise heute für Mitarbeitende in der Sozialen Arbeit rezipierbar ist.

Sicherlich ist der Kern der Debatte mit G.s Angebot nicht beendet: Es bleiben die Fragen offen, ob die soziologische Theorie durch den Spiritualitätsbegriff nicht über Gebühr theol. beansprucht wird bzw. ob umgekehrt der explizite Bezug zur transzendenten Wirklichkeit im Konzept der impliziten Spiritualität nicht doch zu unterbelichtet bleibt. Doch die Debatte um das „innerste Pünktlein“, die Mitte unseres Handelns“ (7) zu führen, wird zukünftig angesichts der zunehmenden Minderheitsposition des Christentums noch an Bedeutung zunehmen, und dazu liefert dieser Bd. einen wichtigen Beitrag.

Über den Autor:

Tobias Kläden, Dr., Referent für Evangelisierung und Gesellschaft / stellv. Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) in Erfurt (klaeden@kamp-erfurt.de)